

1914 in einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Wehrverein des Generalmajors a. D. August Keim und der Friedensbewegung sowie eine Reihe von theoretischen und programmatischen Schriften Umfrids nieder. Eine persönliche Anerkennung erfuhr der Pazifist, als er 1914 für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen wurde. Zu der Verleihung kam es aber wegen des Kriegsausbruchs nicht.

Die Lebensbeschreibung Otto Umfrids kam auf eine Anregung des Stuttgarter Pfarrers Hermann Schäufele zustande. Neben schriftlichen Quellen konnten die Autoren auch auf persönliche Schilderungen von Angehörigen der Familie Umfrid zurückgreifen. Dabei ist eine Darstellung entstanden, die über die persönliche Biographie eines hervorragenden Theoretikers des Pazifismus hinausgeht und eine pazifistische Tradition in Württemberg, auch wenn sie eine verächtlich gemachte Minderheitsbewegung geblieben ist, aufzeigt, die von der Geschichtsschreibung bislang nahezu unbemerkt geblieben ist.

Werner Frasch

Die Juden im Nationalsozialistischen Deutschland 1933–1943. Hrsg. von Arnold Paucker mit Sylvia Gilchrist und Barbara Suchy. Mit einem Geleitwort von Fred Grubel und einer Einleitung von Peter Pulzer. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag Tübingen 1986. 426 Seiten. Leinen DM 98,-

Gedenktage konzentrieren das öffentliche Interesse auf ein Thema; allerdings vermögen sie es, das hat nicht zuletzt der 9. November 1988 gezeigt, nur selten langfristig zu aktivieren. Um so wichtiger ist deshalb eine kontinuierliche Forschungsarbeit, wie sie für die Geschichte der Juden das Leo-Baeck-Institut mit seinen Niederlassungen in New York, London und Jerusalem seit über 30 Jahren betreibt. Jenseits von allen tagespolitischen Interessen ermöglichen dessen Veröffentlichungen und Tagungen Aufklärung und Information weit über einen kleinen Kreis von Spezialisten hinaus; so auch der anzuzeigende 6. Sammelband der Schriftenreihe dieses Instituts. Er präsentiert die Forschungsergebnisse einer Konferenz, die 1985 in Berlin stattfand und die Situation der Juden im Nazi-Deutschland zum Thema hatte. Aber anders als es gerade auch bei dem jüngsten Gedenktag an den 50. Jahrestag der antijüdischen Ausschreitungen im November 1938 wieder zu verfolgen war, reduziert der Sammelband die Situation der Juden nicht auf die Opfer-Rolle. Er lenkt vielmehr bewußt den Blick der Leserschaft auf die Leistungen und Probleme der jüdischen Selbstverwaltung während des NS-Regimes. *Selbstbehauptung in der Not* heißt das eigentliche Thema, zu dem sich über 20 englisch- und deutschsprachige Autoren äußern. Deutschsprachige Zusammenfassungen machen dabei auch die englischen Aufsätze dem deutschen Leser zugänglich.

Viele Autoren behandeln ihr Thema nicht nur auf der Basis solider Quellenarbeit, sondern auch aufgrund eigener Erfahrung. Sie sind zumeist Emigranten, von den Nationalsozialisten aus Deutschland vertrieben; darunter so renommierte wie der 1914 in Breslau geborene Joseph Walk,

die gebürtigen Berliner Werner E. Mosse, Arnold Paucker und Peter Gay oder die in Nürnberg geborene und heute in Frankreich lehrende Rita Thalmann.

Bis zum Einschnitt der «Kristallnacht» im Spätherbst 1938 konstatieren alle Fallstudien einen großen *Mut zur Selbstbehauptung* als Deutsche und Juden. Er war von dem Glauben an ein aufgeklärtes, humanes Deutschland getragen und zeigte sich in der aktiven, vereinsmäßig organisierten Abwehr von Antisemitismus, wie sie beispielsweise der *Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* betrieb, ebenso wie im Überlebenskampf der Landjuden, den Steven M. Lowenstein am Beispiel des mittelfränkischen Bezirksamtes Weißenburg schildert. Die forcierte Isolation dieser Deutschen, die oft erst durch die Nationalsozialisten zu «Juden» wurden, reaktivierte aber auch das Wissen und die Identifikation mit den kulturellen und religiösen Wurzeln ihres Judentums. Aus der Zwangslage, aus allen nichtarischen Vereinen ausgeschlossen zu sein, entstanden Einrichtungen wie der *Jüdische Kulturbund*, die jüdischen Sportvereine und das im NS-Staat praktisch autonome jüdische Erziehungswesen. Ob sie über die Wiederbelebung der jüdischen Tradition allerdings zu einem *Zentrum des geistigen Widerstands* wurden, war eine heftig und kontrovers diskutierte Frage der ebenfalls in dem Band dokumentierten Diskussion der Tagung.

Unwiderrspochen dagegen blieben die Leistungen der jüdischen Sozialfürsorge, die David Kramer aufzeigt. Auch wenn der Kampf gegen die Verarmung im NS-Staat von Anfang an eine Sisyphusarbeit war – *ein Projekt, das nicht gelingen durfte* –, sind die noch viel zu wenig bekannten Anstrengungen der jüdischen Selbsthilfe, beispielsweise die Organisation der Auswanderung oder die *Jüdische Künstlerhilfe*, beeindruckend. So war etwa die *Jüdische Winterhilfe* in ihrem Appell an die Solidarität der ständig verarmenden Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft, die – nicht zu vergessen – eine Zwangsgemeinschaft war, sehr viel erfolgreicher als das nationalsozialistische, mit großem Propagandaaufwand aufgezogene Winterhilfswerk der deutschen «Volksgemeinschaft». Und Rita Thalmann verweist auf die veränderte Bedeutung der jüdischen Frauen in dieser Situation, die insbesondere nach dem Novemberpogrom schlagartig die Rolle ihrer verhafteten Männer, Väter oder Brüder übernehmen, in deren Abwesenheit die Entscheidung für eine ungewisse Auswanderung ihrer Kinder allein treffen und die zermürbenden und entwürdigenden Gänge zu den Nazi-Behörden erledigen mußten. Typisch weibliche «Beziehungsarbeit» wurde unter diesen Bedingungen zum Zentrum der Selbstbehauptung. Sie bestand in Organisation, Fürsorge und Hilfe, wie sie beispielhaft Dr. Else Behrend-Rosenfeld mit ihrem Patenschaftssystem für Stettiner Deportierte organisierte; aber auch in der «Aufrechterhaltung einigermaßen geordneter und würdiger Formen des Zusammenlebens» unter unmenschlichen Bedingungen. Und vielleicht war gerade das die beeindruckendste Leistung, daß sie ihre Menschlichkeit bewahrten, obwohl die nichtjüdische Mehrheit alles daran setzte, ihnen diese abzusprenchen.

Benigna Schönhagen